

Tobias Grüterich: Aphoristik ist Geistesart, nicht Zungenschlag. Über Elazar Benyoëtz

Ich gehöre zu den Autoren im vorliegenden Band, die Elazar Benyoëtz bislang noch nicht begegnet sind. Daher kann ich nur aus der Sicht eines Lesers und eines gern Zitierenden sprechen.

Es war Anfang 2000, als ich durch Friedemann Spickers Anthologie *Aphorismen der Weltliteratur* auf einen Aphoristiker namens Elazar Benyoëtz aufmerksam wurde. Jene Sammlung vertiefte meine Vorliebe für die neuere Aphoristik. Ich denke hier an die überraschenden Gedankenexperimente eines Elias Canetti, den präzisen Zorn eines Nicolás Gómez Dávila, die politische Brisanz und Aktualität eines Stanislaw Jerzy Lec und eben an Elazar Benyoëtz, bei dem es mir schwerfällt, ein bündiges Attribut zu finden. Was macht seine Aphorismen aus, was unterscheidet sie von denen seiner Zeitgenossen?

Wahrscheinlich ist Benyoëtz derjenige, der am leichtesten unterschätzt werden kann, klingen doch viele seiner Aphorismen beim ersten Lesen wie harmlose Wortspiele: „Man könnte meinen, würde man denken“¹, „Meine Rolle, deine Vorstellung“² oder: „Die Gefahr des Humors: Die Verscherzung des Witzes“³. Diese Sätze vertrauen auf die Kraft der einfachen Worte, auf die Wahrheit in der Sprache, denn sie setzen einen bestimmten Leser voraus, der nicht schnell und gehässig aburteilt, sondern – naiv und tollkühn – sich die Zeit nimmt, scheinbar banale Aussagen mehrmals zu überdenken. Der Leserkreis dürfte klein und scharf umrissen sein wie Benyoëtz’ Vokabular, das mitunter an das einer christlichen Zeitschrift erinnert, klein ist gegenüber den Bedeutungen, die es evoziert. Man kann hier, vergleichbar einem Getriebe, von einem Übersetzungsverhältnis sprechen. Dort, wo andere mit schwerem Gerät stecken bleiben, notiert Benyoëtz ohne alle Terminologie und mit verblüffender Leichtigkeit: „Wahrheit hat immer alle Wahrscheinlichkeit gegen sich“⁴. Wer hätte die Bedeutungsvielfalt des Wortes „Wahrscheinlichkeit“ geahnt? Denkt man bei Wahrscheinlichkeit nicht automatisch und ausschließlich an Statistik? Äußerst genau hinzuschauen und die Automatismen eines vorgefertigten Verständnisses aufzubrechen, ist Benyoëtz’ große Kunst. Wenn er diese Zeilen liest, würde er möglicherweise bei der oben gebrauchten Formulierung „einen bestimmten Leser“ innehalten, diese vermeintlich belanglosen Worte auf die Goldwaage legen

¹ Der Mensch besteht von Fall zu Fall. Leipzig: Reclam, 2002. S. 94.

² Die Zukunft sitzt uns im Nacken. München; Wien: Hanser, 2000. S. 203.

³ Worthaltung. Sätze und Gegensätze. München; Wien: Hanser, 1977. S. 62.

⁴ Die Zukunft... S. 187.

und ein immenses Gewicht feststellen. „Die Sprache sucht sich ihre Fürsprecher aus und bestimmt sie“⁵, ist nur einer von vielen Aphorismen, die dem Wort „bestimmen“ nachgehen. Weitere Worte, über die Benyoëtz immer wieder variiert, sind „Glaube“, „Erinnerung“ und die scheinbaren Synonyme „Sinn“ und „Bedeutung“⁶. Benyoëtz reflektiert zudem sehr oft die literarische Gattung: „Es gibt eine aphoristische Haltung, aber keinen aphoristischen Ehrgeiz“ und „Aphoristik ist Geistesart, nicht Zungenschlag. Die meisten Verfasser von Aphorismen sind zur Aphoristik nicht berufen“, gibt er in einer Erinnerung an die Verleihung des Chamisso-Preises zu bedenken.⁷ Die Metareflection ist auch bei Aphoristikern nichts Ungewöhnliches, die Häufigkeit und Beharrlichkeit hebt sein Werk heraus. So weit zum Aphoristiker Benyoëtz. Fragt man etwas allgemeiner nach den Besonderheiten des Schriftstellers Benyoëtz, so muss man kurz auf den Aphorismus zurückkommen: Deren Verfasser formulieren zeitlose Erkenntnisse und sind in gewisser Weise befreit von Aktualitätszwängen, vom Stand des Diskurses, vom Gebrauch „bestimmter“ Zugehörigkeitscodes unter Intellektuellen. Die größte Freiheit aber genießt Benyoëtz. Dieser schreibt, als habe er von Postmoderne noch nie etwas gehört. Sein beständiges Meditieren über religiöse Fragen beispielsweise ist gleich dreifach unmodern (Beständigkeit, geistiges Innehalten, Gott) und nur vor dem Hintergrund dieser Freiheit möglich. Anfangs tat ich mich schwer, seiner Aphoristik ein geeignetes Attribut zuzuordnen. Nach den bisherigen Überlegungen schlage ich vor, ihm den Ehrentitel eines herausragenden, weil nichtintellektuellen, Denkers zu verleihen. Seien wir dankbar, seine Zeitgenossen zu sein.

T. Grüterich, Herbst 2006, veröffentlicht in: Keine Worte zu verlieren. Elazar Benyoëtz zum 70. Geburtstag, hrsg. von Christoph Grubitz, Ingrid Hoheisel, Walther Wölpert, Herrlingen: Herrlinger Drucke, 2007. S. 70-72.

⁵ Der Mensch... S. 23.

⁶ Vergleiche hierzu meine Ausführungen im Beitrag 1: <http://www.aphorismus.net/beitrag01.html>.

⁷ Elazar Benyoëtz: Aufgeschlagen und preisgegeben. In Erinnerung an den Chamisso-Preis. In: Neue Sirene, hrsg. von Bettina Hohoff. 7. Jg., Nr. 12, Juni 2000. S. 75f.